

Kristina Offterdinger

## „Stadt, die den Tod bezwang“

### Leningrad als Heldenstadt in der medialen Vermittlung durch Reiseführer

Schwer geprüft war Leningrad im Zweiten Weltkrieg. [...] Unter dem feindlichen Beschuss hörten die Leningrader aber nicht auf, für die Front zu arbeiten. Die Männer gingen zum Landsturm. Ihre Arbeitsplätze in den Betrieben, wo man Waffen und Munition herstellte, wurden von den Frauen besetzt. 900 Tage hielt die Stadt heldenhaft durch. Der Feind konnte das ausgehungerte Leningrad nicht erobern. Im Januar 1944 sprengten die sowjetischen Truppen die Blockade und bereiteten den Soldaten Hitlers eine schwere Niederlage. Für die Tapferkeit seiner Verteidiger wurde Leningrad zur ‚Heldenstadt‘ erhoben. (Presse-Agentur Novosti 90-91)

Diese pathetisch gehaltene Äußerung aus einem sowjetischen, ins Deutsche übersetzten Reiseführer der 1960er Jahre beschreibt die kollektiven Taten der Leningrader Bürger, welche die fast dreijährige Blockade der Stadt durch die Heeresgruppe Nord der Wehrmacht vom 8. September 1941 bis zum 27. Januar 1944 überstanden und in der sowjetischen Darstellung schier Übermenschliches vollbrachten. Leningrad wurde damit zur „Stadt, die den Tod bezwang“ (Bergschicker).<sup>1</sup> Aufgeben war keine Option, denn die Stadt sollte komplett zerstört, ausgehungert und somit Teil des nationalsozialistischen Genozids werden.<sup>2</sup>

Noch während des Zweiten Weltkrieges, am 1. Mai 1945, wurde Leningrad vom Obersten Sowjet für den erfolgreichen Widerstand gegen die Belagerung der Wehrmacht zur Heldenstadt ernannt. Zeitgleich erhielten auch Sevastopol, Odessa und Stalingrad diesen Titel.<sup>3</sup> Heldenstädte waren in der Sowjetunion der Nachkriegszeit omnipräsent, sei es in den Medien<sup>4</sup> oder im Alltag auf Briefmarken, Postkarten und Jubiläumsmünzen. Eine besondere mediale Vermittlung des Heldenstadt-Titels stellen dabei Reiseführer dar, denn sie besitzen einen inhärenten Objektivitätsanspruch und sollen ein breites Publikum ansprechen. Die in diesem Aufsatz

vorgenommene Untersuchung Leningrads als Heldenstadt in der Darstellung von Reiseführern bietet somit einen Diskussionsbeitrag zum Heldenbegriff und ermöglicht über das Medium des Reiseführers einen erweiterten Einblick in die topographisch manifestierte Erinnerungskultur einer Heldenstadt. Leningrad als Stadt stiftet – ähnlich wie ein ‚traditioneller‘ Individualheld – Identifikation und kann Teil des Symbolhaushaltes von Gesellschaften werden, unterliegt gleichzeitig aber einem historischen Wandel.<sup>5</sup>

### Die Heldenstadt als Topos

Eine Heldenstadt unterscheidet sich von einer gewöhnlichen [sowjetischen] Stadt durch das Attribut ‚Helden‘. Eine Heldenstadt muss also etwas ‚Heldenhaftes‘ – etwas über die Normen Herausragendes – vollbracht haben. Charakteristisch für eine Heldenstadt ist die Heroisierung eines Kollektivs, meistens der Stadtbevölkerung mit ihren sozialen Gruppen. Die Bewohner identifizieren sich mit ihrer Heldenstadt wie mit einem Individualhelden, die Stadt wird anthropomorphisiert. Im sowjetischen Verständnis müssen [Individual- oder Kollektiv-]Helden als säkulare ‚Beinahe-Heilige‘ im Einklang mit der Partei Widerigkeiten überwinden und eine Vorbildfunktion für die Gesellschaft erfüllen. Widerstand und Selbstaufopferung werden zu zentralen Leitmotiven, die auch medial vermittelt werden, denn, um mit Maksim Gor’kij zu sprechen, „ein Held sein zu wollen, heißt mehr Mensch sein zu wollen als man ist“ (Günther *Held* 71). Der sowjetische Held ist ein soziales Phänomen mit einer pädagogischen Funktion für die Mitbürger. Ihn unterscheidet von anderen Heldengestalten, dass er keine vom Schicksal begünstigte Ausnahmegehalt darstellt, sondern allein durch Willensanstrengung Held geworden ist. Er ist also wandelbar und reproduzierbar. Durch den Zweiten Weltkrieg kam der Topos des Kriegs- und

Opferhelden auf, der ideologisch auf die Soldaten wirkte, sie überzeugte und den Massenheroismus der Nachkriegszeit vorwegnahm. Die alltägliche Präsenz des Heldenhaften machte den Heroismus zum Lebensprinzip. Der Heldenmythos – sei es als politischer, Arbeiter-, Opfer- oder Kriegsheld – schafft klare Antagonismen und wirkt auf die Normen der Gesellschaft. Aus der großen Anzahl der sowjetischen Kriegshelden wurden beispielhafte Namen und Taten herausgegriffen und den Nachkriegsgenerationen medial vermittelt. Besonders Selbstopfer machten die Helden und ihre Taten in der Erinnerung unsterblich. Der Heldenkult der Brežnev-Zeit basierte auf einem abstrakten und utopischen Menschenbild.<sup>6</sup> Nicht mehr nur Einzelpersonen mit ihren Leistungen in Industrie oder Krieg wurden zu Helden ernannt, wie das in den 1930er Jahren noch üblich war.

In der schier inflationären Vergabe des Heldenstadt-Titels in der Nachkriegs-Sowjetunion der 1960er bis 1980er Jahre spiegelt sich eine historische Entwicklung wider. Die dreizehn Heldenstädte wurden Teil des integrativen ‚Symbolhaushaltes‘ der späten Sowjetunion. Der besondere Status der Heldenstädte im Vergleich zu anderen sowjetischen Städten zeigt sich in der Vergabe von Orden und verschiedenen Titeln. Dazu gehören der Leninorden [1946 verliehen an Leningrad], die Medaille Goldener Stern [1965 verliehen an Leningrad], die mit dem Heldenstadt-Titel getragen wird, und eine Urkunde des Obersten Sowjet. Zusätzlich wurde ein Obelisk in der Heldenstadt errichtet.<sup>7</sup>

Leningrad als Heldenstadt speist ihr singuläres Image aus ihrer Darstellung als Märtyrerstadt. Die Blockade und das damit einhergehende moralische Opferpathos wurden Leningrads Alleinstellungsmerkmal im Vergleich zu den übrigen Heldenstädten der Sowjetunion. Im Sinne einer ‚imagined community‘ (Anderson) teilen sich die ‚blokadniki‘<sup>8</sup> als Erlebnissgeneration kulturelle Mythen der Blockade, die häufig sakralisiert wird. In ihrem Selbstbild sehen sich die ‚blokadniki‘ häufig als unschuldige Helden und gleichzeitig als heroische Verteidiger. Die Bezeichnung ‚Leningrader‘ ist dadurch stark politisierend und wird mit Stolz getragen.<sup>9</sup> Im offiziellen sowjetischen Geschichtsbild tritt die Bevölkerung als heldenhafter Verteidiger an der Leningrader Front oder als Arbeiter in den Leningrader Fabriken auf. Mit der kollektiven Heroisierung wurde versucht, möglichst viele gesellschaftliche Gruppen zu integrieren. Die Blockade wurde neben der Oktoberrevolution zum zweiten ‚sozialistischen Gründungsmythos‘<sup>10</sup> Leningrads. Der so geschaffene ‚Mythos Leningrad‘ grenzt sich also vom ‚Mythos Petersburg‘ ab. Dieser ‚Mythos Petersburg‘ ist ein literarischer Topos, welcher Petersburg als

künstliche, auf autokratischen Befehl hin errichtete Stadt beschreibt (Kirschenbaum *Remembering* 322). Durch die Blockade wurde die Einzigartigkeit der Stadt verstärkt, und ihre Würde strahlte nicht nur auf ihre Besucher aus, sondern integrierte auch die Neuankömmlinge. Die Blockade wurde zu einem Teil des gesamten sowjetischen Kriegsmythos, der sich auch in offiziellen Erinnerungspraktiken, Feierlichkeiten und Publikationen manifestierte. Der Titel ‚Heldenstadt‘ kann als eine Art Neukreierung und Ablösung der sozialistischen Stadt verstanden werden, deren Idee in den 1970er Jahren immer utopischer und unerreichbarer wurde.<sup>11</sup> Ihr Mythos ist ein „Konglomerat aus Antifaschismus, Partisanenideologie und Pazifismus“ (Bohn *Phänomen* 151).

## Die Reiseführer

Reiseführer können ‚Quellen‘ für die Wahrnehmung und mediale Vermittlung von Erinnerungsprozessen sein. Im Rahmen eines breiten Medienbegriffs sind Reiseführer als Mittler von Botschaften und Bildern zu sehen. Sie sind Mittler für Reisende und Touristen, die Empfänger von Informationen sind. Sender dieser Informationen sind die Autoren, die je nach Auftraggeber, Schwerpunkt des Reiseführers und Zielgruppe ein anderes Wahrnehmungsbild vermitteln. Strukturell verbinden sie in ihrer Darstellung textuelle, bildliche und kartographische Elemente. Weil Reiseführer ein breites Publikum ansprechen sollen, generieren sie einen inhärenten Objektivitätsanspruch ihrer Aussagen. Sie sollen eine Auswahl verlässlicher Informationen für Reisende bereitstellen, welche eine eigene Bewertung abnehmen kann. Von Interesse ist hier, wie die Macher der Reiseführer das Heldenbild rezipiert haben, was in Reiseführern überhaupt von der Heldenstadt präsentiert wird, welche Orte als ‚wichtig‘ und sehenswert eingestuft werden und welche nicht.

Bei den deutschsprachigen Reiseführern liegen der Schweizer *Nagels Reiseführer* von 1966, ein ins Deutsche übersetzter Reiseführer der sowjetischen Presse-Agentur Novosti und die Reiseführer von Heiss und Bergschicker vor. Letzterer ist ein Reiseführer aus der DDR, der auch in der BRD verbreitet wurde. Er vermittelt das sowjetische Helden-Narrativ (Ganzenmüller *Nebenkriegsschauplatz* 7). Der Grieben-Reiseführer von 1976 ist ein Reiseführer für die gesamte Sowjetunion, in dem Leningrad nur ein Teilkapitel gewidmet ist. Für 1974 findet sich ein Reiseführer, der sich nur auf die Paläste der Leningrader Umgebung bezieht und vor allem kunsthistorisch orientiert ist (Kennett u. a.). In

den 1980er Jahren sind eine weitere Ausgabe des Grieben-Reiseführers und einige Exemplare, die sich als Stadt- oder Umgebungsreiseführer verstehen, erschienen. Dazu gehören zwei Reiseführer von Kann, die aus dem Russischen ins Deutsche bzw. Englische übersetzt wurden und daher eigentlich auch der sowjetischen Seite zuzuordnen sind. Von sowjetischen Reiseführern wurde eine Anzahl verwendet, die mit der der deutschen vergleichbar ist. Es gibt zwei Reiseführer aus den 1950er Jahren. Für die 1970er Jahre finden sich zwei sowjetische Reiseführer, welche die gesamte Stadt thematisieren und ein eigener Reiseführer, der nur der ‚Doroga žizni‘ [Straße des Lebens] gewidmet ist. Ein Foto-Reiseführer und ein kunstgeschichtlich orientierter Reiseführer liegen für die 1980er Jahre vor (Lopatina, Pavljučenko u. a., Rost, Vernadskij u. a., Serpokrjyl, Suknovalov, Alešina).

## Spatial Turn und Erinnerungskulturen

Die Identifikation von Bewohnern mit ihrer Stadt erfolgt unter anderem über Denkmäler. Letztere veranschaulichen historische Ereignisse im Leben einer Gemeinschaft, wodurch sie gleichsam eine Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart schlagen. Die dabei transportierte Symbolik stellt ein Bild der Geschichte dar, das die aktuellen politischen Machtverhältnisse widerspiegelt. Denkmäler sind damit Teil des kulturellen Zeichensystems einer Gesellschaft [...]. (Musekamp 175)

Bei der Untersuchung der präsentierten Orte wird die räumliche Dimension der Stadt als eigene kulturelle Größe verstanden. Die Verräumlichung zeitlicher und sozialer Dimensionen, das Verständnis von Raum – und besonders von Städten – als Narrativ und als soziales Konstrukt begünstigen die Untersuchung urbaner Kommunikationsmechanismen. Denkmäler bilden einen Teil dieser Mechanismen (Piltz 75-102; Schlögel *Chronotop* 32; Döring u. Thielmann 8). In den Reiseführern werden die kulturellen Dimensionen und Narrative medial vermittelt. Besonders Denkmäler sind spezifische Orte, an denen ein Teil des kollektiven Gedächtnisses materialisiert wird, sie sind ‚lieux de mémoire‘.<sup>12</sup>

Die besonders unter Brežnev betriebene Ritualisierung der Erinnerung und Sakralisierung Leningrads als Heldenstadt zeigt sich in regelrechten ‚Heroisierungs-Itineraren‘. Medien, wie hier am Beispiel der Reiseführer gezeigt werden soll, können dabei als Erinnerungsträger dienen und die kulturelle Bedeutung der Symbole an die Nachwelt tradieren.<sup>13</sup>

## Die topographische Manifestation der Erinnerung

In Leningrad gibt es viele Erinnerungsorte, die mit der Geschichte der revolutionären Bewegung in Russland, mit der Entstehung des ersten sozialistischen Staates auf der Welt und mit dem Heroismus der Leningrader in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges verbunden sind. (Rost 40-41)<sup>14</sup>

Die memoriale und topographische Manifestation der Heldenstadt spiegelt sich in symbolischen und konkreten ‚Heroisierungsorten‘ und Denkmälern wider. Bevor konkrete Erinnerungsorte präsentiert werden, wird auf die Blockade und den nach ihrer Durchbrechung eingeleiteten Wiederaufbau Leningrads als symbolische, immaterielle Erinnerungsorte eingegangen. Dadurch hat sich Leningrad den Mythos als Märtyrerstadt und das Pathos des Sieges im Zweiten Weltkrieg angeeignet. Geprägt war der Mythos von den Themen Zerstörung und Wiederaufbau, wobei Letzterer als heroischer und nach vorne, in die Zukunft gerichteter Akt der Leningrader Bevölkerung verstanden wurde. Dieses Erlebnis und diese Erinnerungskonstruktion wirkten sich identitätsstiftend aus.<sup>15</sup>

Als Partisanen oder im Aufbau von Straßenblockaden habe die ganze Bevölkerung Leningrads die Stadt verteidigt, so formuliert das ein ins Englische übersetzter sowjetischer Reiseführer der 1980er Jahre: „Not only military troops defended the city – at the call of the Communist Party the entire population rose to the defence of Leningrad.“ (Kann *Leningrad* 20) Die sowjetische Seite und die DDR pointieren stärker als die deutschsprachigen Reiseführer aus der BRD und der Schweiz den sowjetischen Widerstand und die Leiden der Bevölkerung im Kontext der Stadtkatastrophe (Ganzenmüller *Nebenkriegsschauplatz* 17-18):

Sechshundertzweiunddreißigtausend Menschen verhungerten in der Stadt Leningrad [...]. Sie waren ihren Martern erlegen, aber sie waren nicht schwach geworden. Den sicheren Untergang vor Augen, waren sie den Verteidigern nicht in den Arm gefallen, sondern hatten sie im Kampf bestärkt. Keine Armee der Welt [...] hätte die Stadt halten können, wenn ihre Bewohner der Verzweiflung anheim gefallen wären. Die sechshundertzweiunddreißigtausend Männer, Frauen und Kinder aber starben wie Soldaten, mit dem Gesicht zum Feind. Ohne ihr stummes Opfer wäre Leningrad gefallen. (Bergschicker 157)

Die Ausmaße der Zerstörung finden auch Eingang in deutsche Reiseführer, die pathetisch den Wiederaufbau der Leningrader hervorheben:<sup>16</sup>

Mit enormer Vitalität bauten die Leningrader nach der Blockade, die 650000 Einwohnern [sic!] das Leben kostete und 10000 Gebäude zerstörte und beschädigte, ihre Stadt wieder auf. Allein im Jahre 1944 wurden rund eine Million Quadratmeter Wohnfläche wiederhergestellt. (Heiss 22)<sup>17</sup>

Von den Zerstörungen waren besonders Randgebiete, die am Frontverlauf lagen, betroffen. In den Reiseführern wird der Wiederaufbau aber nicht nur mit der Errichtung von Neubauvierteln an der Peripherie, sondern primär mit der Restauration des historischen Zentrums verbunden (Kusber 155, Gorys 234): „Nach Kriegsende musste die grandiose Wiederherstellung der zerstörten Architekturschätze in Angriff genommen werden.“ (Alešina XLV)<sup>18</sup> Solche Aussagen finden sich in deutschsprachigen und in sowjetischen Reiseführern. In sowjetischen Reiseführern dominiert häufig die Erzählung eines linearen, fortschrittlichen Wiederaufbaus, wobei die Leningrader Bevölkerung eine wichtige und aktive Rolle spielt (Rost 21): „Indem sie sorgfältig das Beste aufbewahren, was die vorangegangenen Generationen geschaffen haben, geben sich die Leningrader heute große Mühe, dass die Stadt wächst, schöner und moderner wird.“ (Rost 126-127)<sup>19</sup> Der Wiederaufbau wird besonders in den sowjetischen Reiseführern als freiwilliger heroischer Akt der Stadtbevölkerung dargestellt, die aus Liebe zu ihrer Stadt handelt, denn die „sowjetischen Menschen sind stolz auf die ruhmreiche Geschichte Leningrads“ (Vernadskij u. a. 5).<sup>20</sup> Leningrad ist laut den sowjetischen Reiseführern der 1950er Jahre „eine der wundervollsten Städte unserer großen sozialistischen Heimat“ (Vernadskij u. a. 5).<sup>21</sup> Der Stadt wird ferner eine weltgeschichtliche Bedeutung zugeschrieben:

[Leningrad] ist eines der größeren und kulturellen Zentren unseres Landes, eine der schönsten Städte der Welt, Wiege dreier Revolutionen, in der vor 40 Jahren die Große Sozialistische Oktoberrevolution begann und siegte, die Stadt russischen Ruhmes, Heldenstadt, Stadt wundervoller Menschen, Stadt Lenins. Das ist Leningrad, das ist seine historische Vergangenheit. (Vernadskij u. a. 5)<sup>22</sup>

Sowohl die deutschsprachigen als auch die sowjetischen Reiseführer betonen ähnliche Aspekte: Das in der Blockade erlittene Leid wird über die kollektive Heroisierung der Stadt kompensiert

und mythisch verklärt. Die Reiseführer, auch die deutschsprachigen, stehen hier in einer Linie mit dem offiziellen sowjetischen Narrativ.

Pathetisch materialisiert und topographisch festgehalten wird dieses Erlebnis in der Errichtung von Denkmälern und Denkmalkomplexen. Der heldenhafte Kampf, die Stadt und der Topos als tragischer, aber ruhmreicher Ort spiegelt sich in den im Folgenden näher beschriebenen Erinnerungsorten wider: in den ‚Parki Pobedy‘ [Siegesparks], im ‚Piskarevskoe memorial'noe kladbišče‘ [Piskarevskoe-Friedhof], im ‚Pamjatnik Zaščitnikam Leningrada‘ [Denkmal für die Verteidiger Leningrads] und in der ‚Doroga žizni‘ [Straße des Lebens], die ein Teil des ‚Zelenyj Pojas Slavy‘ [Grüner Gürtel des Ruhmes] ist (Pavljučenko u. a. 5-8).

### Die ‚Parki Pobedy‘ und der ‚Piskarevskoe memorial'noe kladbišče‘

Architektonisch und stadtplanerisch bedeutsam waren [...] die größeren Parkanlagen [...] und die sozialistische Gedenkarchitektur, die immer dann eindrucksvoll wurde, wenn sie mit der Erinnerung an die Blockade und an den Zweiten Weltkrieg verbunden wurde. (Kusber 156)

In der Nachkriegszeit wurde vor allem an den Peripherien der Stadt der Bau von Denkmälern und Erinnerungsorten vorangetrieben (Anan'ich u. a. 265). In Leningrad gibt es zwei sogenannte Siegesparks: den ‚Moskovskij Park Pobedy‘ am ‚Moskovskij Prospekt‘ in südlicher Ausfallrichtung und den ‚Primorskij Park Pobedy‘ in der Nähe des Kirov-Stadions im Norden der Stadt.

Der ‚Moskovskij Park Pobedy‘ wurde „angelegt 1945 von der Leningrader Bevölkerung aus Freude über das glückliche Ende des Krieges.“ (Gorys 326) Die Parkanlage scheint einem Schweizer Reiseführer zufolge auf eine Initiative der Leningrader Bevölkerung zurückzugehen und thematisiert in ihrer architektonischen Ausstattung vor allem die Helden der Sowjetunion:

Den Eingang schmücken Propyläen mit Flachreliefs in Bronze, die den Ingenieuren gewidmet sind. In der Hauptallee [Siegesallee] befindet sich die größte Fontäne Leningrads mit einem Springstrahl von 11 m Höhe. Der Park ist mit Statuen der Helden der Sowjetunion ausgestattet. (Nagels Reiseführer 394)

Dem ‚Moskovskij Park Pobedy‘ kommt dabei auch eine dezidiert lokale Funktion zu, denn der Park, der unionsweit bekannte und lokale Helden ‚beherbergt‘, wird damit eindeutig von Leningrader für Leningrader kodiert, wie ein



sowjetischer Reiseführer deutlich hervorhebt und damit größeres Detailwissen vorlegt als der eben zitierte Schweizer Reiseführer:

Im Herbst 1945 beschlossen die Leningrader, den Sieg im Großen Vaterländischen Kriege durch die Anlage eines großartigen Parks zu würdigen. Das Thema der architektonischen Gestaltung wurden Waffen- und Arbeitssiege sowjetischer Menschen. Man sieht dort Bronzebüsten von Leningrader, die zweimal den Ehrentitel ‚Held der Sowjetunion‘ erhielten, ebenso eine Büste des in Leningrad geborenen zweifachen ‚Helden der sozialistischen Arbeit‘ Alexej Kosygin. An den vom Springbrunnen ausgehenden Seitenalleen stehen Denkmäler für die ‚Helden der Sowjetunion‘ Soja Kosmodemjanskaja und Alexander Matrossow. (Kann *Umgebung* 51)<sup>23</sup>

Dieser Park wurde in einem Stadtviertel errichtet, das unter großen Kriegszerstörungen zu leiden hatte. Damit wurde also ein von den Kriegseignissen gezeichneter Ort ausgewählt. Innerhalb der Parkanlage wurden alle Spuren des Krieges beseitigt. Eine ehemalige Ziegelfabrik, die während der Blockade als Krematorium diente, wurde abgerissen und Bombenkrater wurden als Teiche aufgefüllt. Durch diese räumliche Umgestaltung sollten Elend und Leid des Krieges vergessen gemacht und die Blockade heroisch commemoriert werden. Jüngere Generationen sollten ihre Freizeit im Park verbringen (Kirschenbaum *Remembering* 320). Die vormalige Bedeutung des Ortes und seine Umgestaltung finden aber keinen Eingang in die westdeutschen Reiseführer, die stattdessen die idyllische Ausgestaltung betonen:

Die Metrostation Park Pobedy befindet sich nahe dem monumentalen Eingang zum Moskauer Siegespark [Moskowskij Park Pobedy], dessen breite Hauptallee, flankiert von den Bronzebüsten Leningrader ‚Helden der Sowjetunion‘, schnurgerade durch den rund 50 ha großen Park zieht. Zahlreiche Nebenwege schlängeln sich malerisch um Teiche und Hügel. (Gorys 324)

Eine etwas andere Funktion, die sich nicht auf die Darstellung von Helden beschränkt, kommt dem zweiten Siegespark in der Nähe des Kirov-Stadions zu:

Hinter der Brücke führt die Riukhin-Straße [uliza Riukhina] geradewegs zum Meer-Prospekt [Morskoi-Prospekt]. Hier erstreckt sich ein Park, dessen Hauptallee den Meer-Prospekt fortsetzt. Der Park wurde im Jahr 1945 angelegt; er erhielt

den Namen Park des Sieges; der erste Teil der Arbeiten war 1950 beendet. Am Ende der langen Allee liegt das Kirov-Stadion, das 1932 begonnen, jedoch erst 1950 – infolge der Kriegseignisse – fertiggestellt wurde. [...] Das weite freie Gelände im Westen der Insel wurde zu Sportanlagen umgewandelt. (Nagels Reiseführer 425)

Dieser Siegespark ist durch seine enge Verbindung mit dem Kirov-Stadion vielseitiger nutzbar. Er steht in der Tradition der sowjetischen Kultur- und Erholungsparks und ist als Freizeitangebot der sowjetischen Regierung an ihre Bevölkerung zu verstehen (Kitaev 299-302, Crowley u. a.).

Siegesparks bilden eine Variante der Memorialkomplexe. Die zwischen den 1950er und 1970er Jahren entstandenen, monumentalen Memorialkomplexe besaßen oft ein Ewiges Feuer, Reliefs und einzelne Figurengruppen. In ihrer Darstellung betonten sie die Heroisierung der Ereignisse und stellen Leiden meist im Bezug auf den Sieg dar.

Eine der bedeutendsten Gedenkstätten Leningrads für die zivilen Opfer ist der ‚Piskarevskoe‘-Friedhof, eine der Massenbegräbnisstätten während der Blockade. Der Friedhof ist als Motiv und als Ort der zivilen Opfer zu sehen und wurde ab 1941 als solcher genutzt. Seit der Einweihung als Memorialkomplex am 9. Mai 1960 brennt dort eine Ewige Flamme, dominiert wird die Anlage jedoch von dem bronzenen Denkmal der ‚Rodina Mat‘ [Mutter Heimat] (Jahn 106, George 526).

Auf dem Piskarew-Friedhof wurden die Toten beigesetzt, häufig in Massengräbern, auf denen nur Daten vermerkt sind: 1941, 1942, 1943, 1944 oder 1945. Hinter der Statue ist auf Reliefs der Kampf der Bevölkerung während der Belagerung dargestellt, ebenfalls Szenen von der heldenhaften Verteidigung. Die Fahnen neigen sich zum Zeichen der Trauer, und die Mauer trägt neben anderen Inschriften auch die Worte: ‚Niemand und nichts ist vergessen‘. (Nagels Reiseführer 335)

Der Friedhofs-Memorialkomplex besteht aus zwei Museumspavillons und zeigt Reliefs mit Kampf- und Verteidigungsszenen. Die Darstellungen tradieren die Opferbereitschaft der Leningrader für die kommenden Generationen. Hier wird ein Erfolg der sowjetischen Erinnerungspolitik ersichtlich, die das kommunikative mit dem kulturellen Gedächtnis verflochten hat. Zwar wird in den Massengräbern das Kollektiv wertgeschätzt, gleichzeitig kann hier der Opfer aber auch auf familiärer und privater Ebene gedacht werden (Ganzenmüller *Identitätsstiftung* 277).

Der Friedhof ist also ein Identifikationsangebot an die Leningrader Bevölkerung, deren Opfer und Leiden nachträglich heroisiert wurden. Er ist eine Art Botschaft für die Nachwelt: „Ihnen, die den Tod der Kapitulation vorzogen, widmeten die Überlebenden dieses Denkmal. Es wurde am 9. Mai 1960, dem 15. Jahrestag des Sieges über Hitlerdeutschland, feierlich enthüllt“ (Presse-Agentur Novosti 107). Hier dominiert eine Darstellung, der zufolge die Bevölkerung sich tapfer für den Heldentod entschieden hätte.

Die memorialen Elemente des ‚Piskarevskoe‘-Friedhofes reihen Leningrad in die sowjetische Nachkriegs-Gedenkarchitektur ein:

Die Gestaltung dieses Friedhofs, der 1960 zum 15. Jahrestag der deutschen Kapitulation eröffnet wurde, zeigt aber zugleich, dass Leningrad eine sozialistische Stadt wie andere auch geworden war. Das Schicksal der Blockade war einzigartig für die Stadt, das Gedenken mit einer großen Statue ‚Mutter Heimat‘ hatte sie jedoch mit anderen Orten der Sowjetunion gemein. (Kusber 156)

Der Friedhof kann mit dem ‚Mamaev kurgan‘ in Stalingrad verglichen werden. Bei diesem steht im Gegensatz zum ‚Piskarevskoe‘-Friedhof die Heroisierung der Ereignisse im Vordergrund und nicht die Trauer. Stalingrads monumentales Denkmal-Ensemble ist geprägt von einer Soldatenheldenfigur und einer ‚Rodina Mat‘ als sinnstiftendem Hintergrund. Diese hat ein Schwert in der Hand und ruft zum Kampf auf. Sie ist also nicht mit der trauernden Mutterfigur im ‚Piskarevskoe‘-Friedhof zu vergleichen. Konzepte wie diese setzen Leningrad in eine Reihe mit anderen sowjetischen Städten, demonstrieren aber gleichzeitig seine Individualität. In der Figurensprache findet sich ein Rekurs auf die Ewigkeit. Die ‚Rodina Mat‘ auf dem Friedhof ist ein Sinnbild des Lebens und repräsentiert die Gegenwart.

Architektonisch bestehen Ähnlichkeiten zum ‚Marsovo Pole‘ [Marsfeld] und man knüpft damit symbolisch an dessen Opfer-Narrativ an.<sup>24</sup>

Hinter wuchtigen Propyläen aus Dolomitgestein, deren Seitenpavillons eine Dokumentation der Blockade zeigen, öffnet sich ein Platz, in dessen Mitte das Ewige Feuer lodert. Hier beginnt die Hauptallee, die an langen Reihen von Massengräbern mit den Jahreszahlen 1941, 1942, 1943 vorbeiführt. Gedämpfte Musik schwebt über den Gräbern. Am Ende der Hauptallee erhebt sich das Ehrenmal: In der Mitte steht auf hohem Sockel die riesige Bronzeskulptur der Mutter Heimat. (Gorys 326)

Der Friedhof ist somit ein städtisches Monument. Auch in den deutschen Reiseführern wird der Friedhof zu den Sehenswürdigkeiten gezählt: „Die eindrucksvollste Gedenkstätte für die Toten der 900tägigen Belagerung Leningrads im Zweiten Weltkrieg, dem Großen Vaterländischen Krieg, ist der Piskarjowskoe-Friedhof [...] im Nordosten der Stadt.“ (Gorys 325) Der Schweizer Reiseführer sieht die ‚Rodina Mat‘ als „symbolische Statue der tapferen und siegreichen Stadt Leningrad“ (Nagels Reiseführer 335). Erkennbar wird aus diesem letzten Zitat, dass die westdeutschen und der Schweizer Reiseführer nicht immer den Symbolkanon der sowjetischen Erinnerungskultur und deren Figuren kennen. Zwar wird in den deutschsprachigen Reiseführern das Ereignis der Blockade betont und als singuläres Leningrader Ereignis dargestellt, die Heroisierung der Bevölkerung findet aber – verglichen mit den sowjetischen Reiseführern – in einem geringeren Ausmaß statt und es wird keine ‚Memorialkette‘ zu anderen Erinnerungsorten aufgebaut. In den sowjetischen Reiseführern ist der ‚Piskarevskoe‘ neben dem ‚Serafimskoe‘-Friedhof und dem ‚Zelenyj pojaz Slavy‘ eine der zentralen Sehenswürdigkeiten, die alle der Blockade gewidmet sind. Der Friedhof wird damit in ein Narrativ eingebettet (Rusinova 338-342, Serpokrj 303-328, Alešina XLV).

### Der ‚Pamjatnik Zaščitnikam Leningrada‘, der ‚Zelenyj Pojas Slavy‘ und die ‚Doroga žizni‘

Der am ‚Moskovskij Prospekt‘<sup>25</sup> befindliche ‚Pamjatnik Zaščitnikam Leningrada‘ [Denkmal für die Verteidiger Leningrads] wurde am 9. Mai 1975 auf der ‚Ploščad‘ Pobedy‘ [Platz des Sieges] eingeweiht und repräsentiert den Mythos der Heldenstadt (Rusinova 348, Jahn 108). Dieses Denkmal ist ein symbolisches Stadttor mit einem Obelisk in der Mitte des Platzes. Dieser steht in der Tradition antiker Siegessäulen und dient der Herrschaftsrepräsentation. Der kreisförmige Wall symbolisiert die Blockade und unter den Skulpturengruppen befindet sich ein 1979 eröffneter, unterirdischer Gedenksaal (Rüthers 170-172). Das Denkmal für die Verteidiger Leningrads ist laut einem sowjetischen, ins Deutsche übersetzten Reiseführer von 1981 „eine der schönsten Stätten Leningrads“ (Kann *Umgebung* 52).

Wie gigantische Propyläen erheben sich an beiden Seiten zwei 22geschossige Häuser. Die Platzmitte schmückt ein erhabenes Denkmal für die Helden der Verteidigung Leningrads im Großen

Vaterländischen Kriege [...]. Für dieses Memorial haben sowjetische Menschen über zwei Millionen Rubel gespendet, und an seiner Schaffung haben Hunderttausende Leningrader und Gäste der Stadt mitgearbeitet. Am 9. Mai 1975, dem dreißigsten Jahrestag des Sieges des Sowjetvolkes über Hitlerdeutschland, wurde das Monument eingeweiht.

Das Denkmal ist dem Süden, den Stellen der erbitterten Kämpfe um Leningrad, zugewandt. Auf Granitpostamenten stehen die Bronzestatuen von Soldaten, Matrosen, Landwehrkämpfern und Frauen – jenen Menschen, die die Stadt gegen die faschistischen Landräuber verteidigt haben. Das Kompositionszentrum bildet ein 48 m hoher Granitobelisk mit den goldenen Jahreszahlen 1941-1945. Am Fuß des Obeliskens wachen zwei sieben Meter hohe Statuen ‚Die Sieger‘: ein Arbeiter und ein Soldat, Symbol der untrennbaren Verbundenheit der Sowjetarmee mit dem Sowjetvolk. Granitstufen führen in den Memorialsaal unter dem Denkmal, wo in Bronze und Mosaik sowie durch Gedenkstücke des Krieges Heldentaten der Verteidiger der Stadt vor Augen geführt werden. Marschrouten des Gedenkens ziehen sich über den Leningrader Boden, durch alle Straßen der Stadt. Und sie alle treffen sich hier, auf dem Platz am Moskowskij-Prospekt, wo der Granitobelisk einen siegreichen Schlussakkord bildet und die Schläge eines Metronoms durch die Stille der Zeit klingen. (Kann *Umgebung* 52)

Das Denkmal ist in ein urbanes Umfeld eingebettet. Es ist umgeben von Wohnhäusern und den Helden der Verteidigung Leningrads gewidmet. Die Realisierung des Denkmals scheint auf finanzielle Initiative der städtischen Bevölkerung und „Gäste[n] der Stadt“ zustande gekommen zu sein. Das Denkmal ist in südliche Ausfallrichtung, in Richtung der Front bei den Pulkowo-Höhen in einer Art Verteidigungsposition, ausgerichtet (Kann *Umgebung* 48-53). Konkret benannte Verteidiger sind in dem Reiseführer vor allem militärische Gruppen, unter dem mittlerweile veralteten Begriff ‚Landwehrkämpfer‘ wird eine Art Volkswehr [narodnoe opolčenie] verstanden. Frauen bilden dabei eine Ausnahme und sollen vermutlich die Gesamtheit der in der Stadt Verbliebenen darstellen. Der Obelisk ist das zentrale architektonische Element des Sieges, zu dessen Füßen sich die ‚Siegergruppen‘ befinden. Die Einheit des Sowjetvolkes – hier symbolisiert von Arbeiter und Soldat – war einer der zentralen Integrationsmechanismen der Brežnev-Ära für die sowjetische Gesellschaft. Der zugehörige Memorialsaal hebt auch die

Leiden des heldenhaften Standhaltens hervor. In diesem Saal erklingen die Schläge eines Metronoms. Für die Zeitzeugen der Blockade war das ein akustisches Signal, das ihren Blockadealltag strukturierte: Im Leningrader Radio wurden Metronomschläge verwendet, um den Hörern zu zeigen, dass das Radio noch auf Sendung war. Oft wurde dieses akustische Signal auch eingesetzt, um Bombenangriffe anzukündigen.<sup>26</sup> Die akustische Präsenz des Metronoms im Memorialsaal ist nicht nur als Reminiszenz an die Erlebnisgeneration zu sehen, es schlägt medial auch Brücken zu den jüngeren Generationen, denen dieses Narrativ bekannt war. Die ‚Ploščad‘ Pobedy‘ mit dem „überwältigenden ‚Monument für die Verteidiger Leningrads‘“ (Gorys 325) wird nicht nur bei Kann erwähnt, sondern auch in dem deutschsprachigen Reiseführer von 1988, der den unterirdischen Memorialsaal näher beschreibt:

Die Wände des unterirdischen Ausstellungsraumes schmücken zwei Mosaiken: ‚Blockade Leningrads‘, in düsteren Farben und fast erstarrten Formen, und ‚Sieg‘, farbenfroh und beschwingt. In dem Ausstellungsraum brennt das Ewige Feuer in 900 Leuchtern, für jeden Tag der Belagerung ein Licht. (Gorys 325)

Das Denkmal spielt für die Erinnerung an die Leningrader Blockade eine zentrale Rolle: alle Besuchsrouten treffen sich an der ‚Ploščad‘ Pobedy‘. Hier zeigt sich eine deutliche Kongruenz der Wahrnehmungen und Interpretationen der Reiseführer. In der Schweiz, der BRD und in der DDR scheint seit den 1960er Jahren niemand von den für die Reiseführer Zuständigen an dieser hier präsentierten Darstellung gezweifelt zu haben. Dieses Denkmal ist einer der zentralen Erinnerungsorte des Memorialkomplexes ‚Zelenyj Pojas Slavy‘.<sup>27</sup>

Die 200 Kilometer lange Blockadelinie markiert heute ein ‚Grüner Gürtel des Ruhmes‘ mit 60 Denkmälern. Das größte Ehrenmal schmückt den ‚Platz des Sieges‘. (Gorys 240)

An dem 200 km langen Memorialkomplex des ‚Zelenyj Pojas Slavy‘ finden sich unter anderem 42 Denkmäler und 5 Panzer. Der Komplex ist ein Zeichen des Patriotismus, des Massenheroismus und des Siegeswillens, der nicht nur von Veteranen besucht wird. Erste Monumente entstanden schon 1944, es handelte sich vor allem um Gedenksteine an den Schlachtfeldern. Als Erinnerungsort wurde die Linie seit 1961 geplant, der Baubeginn war 1965. Er beinhaltet verschiedene Besichtigungsrouten. Eine erste Route führt am Blockadering entlang zum Memorialkomplex



‚Kirovskij val‘. Weiterhin finden sich ein Obelisk bei ‚Ligovo‘ und 900 Birken zur Erinnerung an die 900 Tage währende Blockade. Die ‚Doroga Žizni‘ hat eine eigene Route (Suknovalov 333-348). Zentrales Element und Endpunkt dieses ‚Ruhmesitinerars‘ ist das eben beschriebene Denkmal für die Verteidiger Leningrads auf dem Platz des Sieges. Diese Gedenkstraße wird in den deutschsprachigen und sowjetischen Reiseführern der 1970er und 1980er Jahre in einem heroisierend-pathetischen Tonfall beschrieben. Das vorne angeführte Zitat ist exemplarisch für diese Äußerungen.

Ein wichtiger Erinnerungsort an dieser Gedenkroute ist die ‚Doroga žizni‘, ursprünglich eine Militärstraße, die zur Versorgungs- und Evakuierungsstrecke der belagerten Stadt über den Ladogasee mit verschiedenen Stationen am Ufer wurde (Clapperton 54-60). Scheinbar hat die Erinnerungskultur dort schier industrielle Ausmaße erreicht. Gedenksteine und Denkmalensembles finden sich an der Ufertrasse teilweise im Abstand von einem Kilometer. Der Gedächtnisort selbst ist eigentlich eine kaum befahrene Landstraße, die zum Ladogasee führt, und eingebettet in eine natürliche Umgebung. Die Denkmäler stellen eine Art „Interaktion zwischen Skulptur und Natur“ (Ganzenmüller *Doroga schisni* 177) dar, wie zum Beispiel das 1966 erbaute ‚Razovannoe Kol‘co‘ [Aufgerissener Ring], das aus zwei Betonstelen besteht, die einen Halbkreis mit einer Lücke in der Mitte bilden und den aufgebrochenen Blockadering symbolisieren. Diese Gedenktrasse ist sowohl ein realer als auch ein symbolischer Erinnerungsort. Hier begann die Eisroute über den See und sie stellt symbolisch den Ort des Aufbruchs der Belagerung durch die Rote Armee dar. An diesem Erinnerungsort wird fast nur aktiver Kriegshelden gedacht (Ganzenmüller *Doroga schisni* 176-178; Rusinova 344-345).

Bei den an den Evakuierungen beteiligten Ortschaften finden sich Tafeln mit Informationen sowie kleinere Museen. Ein Denkmal, bestehend aus mehreren etwa 5 Meter hohen Eisenträgern, symbolisiert ein sowjetisches Flugabwehrgeschütz. Es steht als Symbol für die Gefahren, aber auch für die Wehrhaftigkeit der aktiven Verteidiger. Der Denkmalkomplex ‚Blume des Lebens‘ erinnert an das Schicksal der Kinder in der belagerten Stadt und kommemoriert als eines der wenigen Denkmäler die Leningrader als passive, unschuldige Opfer. In diesem Denkmalkomplex, im Denkmalensemble auf dem ‚Piskarevskoe‘-Friedhof sowie im ‚Pamjatnik Zaščitnikam Leningrada‘ zeigt sich deutlich die topographische Manifestation des kollektiven Gedächtnisses. Der Museumsführer ‚Muzej Doroga žizni‘ betont selbst die Trasse als

tragischen, aber ruhmreichen Ort, der den heldenhaften Kampf Leningrads versinnbildlicht. Die ‚Doroga žizni‘ stellt die Leningrader partiell als Opfer dar und wirkt dadurch bei der Bevölkerung in besonderer Weise identitätsstiftend, zusätzlich zum Helden-Mythos (Rusinova 337; Pavljučenko u. a. 5-8, Ganzenmüller *Identitätsstiftung* 282; Ganzenmüller *Doroga schisni* 181-188).

## Fazit

Leningrad wurde ähnlich wie Minsk und Stalingrad vom Zweiten Weltkrieg schwer getroffen und zog danach seine Identität aus den Kriegseignissen. Durch die zahlreichen Erinnerungsorte und den Heldenstadt-Titel wurde Leningrad einerseits zu einer ‚typisch sowjetischen‘ Stadt (Bohn *Musterstadt* 251-255; Bohn *Minsk* 319-333, Arnold). Die Einzigartigkeit Leningrads gegenüber anderen sowjetischen Städten liegt andererseits in der erinnerungskulturellen Wahrnehmung als Ort der Oktoberrevolution und als Stadt der Blockade. Der Leningrader Mythos bricht nicht vollständig mit der Vergangenheit. Dies spiegelt sich in der Wahrnehmung der sowjetischen und der deutschen Reiseführer: Diese Untersuchung fokussiert die Darstellung der Erinnerungsorte der Nachkriegszeit. Ein Vergleich der Kapitel der Reiseführer zu den ‚klassischen‘ und eher kunstgeschichtlich interessanten Sehenswürdigkeiten Petersburgs/Leningrads ist hier in vollem Umfang nicht möglich. Es lässt sich aber festhalten, dass in der inhaltlichen Darstellung vor allem für die hier verwendeten deutschsprachigen Reiseführer die historischen Besichtigungsorte im Zentrum noch immer große touristische Bedeutung hatten und meist deutlich ausführlicher beschrieben wurden als die hier untersuchten Orte (Nagels Reiseführer 342-373 und 416-417; Rost 32-33 und 76-112; Schlögel *Terror* 644; Kennett u. a. 74; Kann *Umgebung* 98; Presse-Agentur Novosti 99; Schilling 75). Die deutschsprachigen Reiseführer sprechen aber ebenfalls in einem oft heroisierend anmutenden Tonfall über die Kriegseignisse der Jahre 1941 bis 1944 und heben vor allem das kollektive Heldentum der Bevölkerung hervor: „Doch die Bevölkerung hielt der Blockade stand. Ihre heroische Haltung brachte der Stadt den Leninorden ein.“ (Nagels Reiseführer 335) Die Blockade, der Zweite Weltkrieg und die Leiden der Bevölkerung sind als Themen also nicht auf die sowjetischen Reiseführer beschränkt.

Trotz des implizierten Objektivitätsanspruches der Reiseführer wird oft in den deutschsprachigen Bänden kritiklos die sowjetische



Wahrnehmung übernommen. Aber es wird bei den westdeutschen Exemplaren und dem Schweizer Reiseführer im Gegensatz zu den sowjetischen Beispielen und zum Reiseführer aus der DDR keine Memorialkette zwischen den Denkmalkomplexen aufgebaut. Es überwiegt bei den westdeutschen und Schweizer Reiseführern eine darstellende und keine wertende Sichtweise. Das Gros dieser Reiseführer wirkt meistens rational und neutral formuliert, es überwiegt dabei eine beschreibende Sichtweise, die der Informationsvermittlung zu den entsprechenden Orten dient. Ausnahmen mit einem pathetischeren Tonfall sind dabei die Reiseführer der Presse-Agentur Novosti und von Bergschicker, die beide auf Vorlagen aus der DDR und der Sowjetunion zurückgehen. Das sowjetische Eigenverständnis ist geprägt von dem Ereignis der Oktoberrevolution und dem ideologischen Selbstverständnis als erstem sozialistischen Staat. Die sowjetischen Reiseführer verfolgen daher ein linear gehaltenes Narrativ, dessen zentrales Element die Blockade und der Zweite Weltkrieg bilden. Das sowjetische Narrativ für Leningrad ist durch die Interpretation und Darstellung der Blockadeopfer als heldenhafte Verteidiger geprägt: „Indem die Faschisten die Stadt umringten, verurteilten sie ihre Bewohner zum Hungertod. Aber die 900tägige Blockade demonstrierte die Größe der Seele der Leningrader.“ (Rost 20)<sup>28</sup>

Denkmäler sind sowohl Botschaften an die Nachwelt als auch Überreste der Vergangenheit. Die sowjetische architektonische Erinnerungskultur zeigt sich in Parks, Nekropolen und Statuen, und wird so sakralisiert. Der Sieg im Großen Vaterländischen Krieg, die Blockade und die damit einhergehende Heroisierung wurde als wichtigstes Ereignis der Zeitgeschichte verstanden. Dies diente als Vehikel für Werte, ermöglichte über die spätere Kodierung der Erinnerung und die damit erfolgende Sinngabe der Ereignisse Identifikation und Integration und legitimierte die sowjetische Herrschaftspraxis (Assmann 12, Ferretti 45-49, Gudkov 60-64).

1 Zum (meist weniger heroischen) Alltag während der Blockade siehe Koval'chuk 7-24 und Piankevich 25-64.

2 Eine detaillierte Beschreibung zum Verlauf der Blockade und der kollektiven Aktionen der Leningrader Bürger findet sich bei Clapperton 50-52. Zemskov-Züge, *Narrating* 201.

3 Zwischen 1965 und 1985 bekamen Kiev, Moskau, Kerc', Novorossijsk, Minsk, Tula, Murmansk und Smolensk ebenfalls diesen Titel und Brest bekam den Titel ‚Heldenfestung‘ verliehen. Insgesamt handelt es sich um dreizehn Orte.

4 Zum Beispiel kommt den Heldenstädten bei der Live-Übertragung der Siegesparade vom 9. Mai 1965 auf Radio Majak eine besondere Funktion zu. In jeder Heldenstadt gibt es eine eigene Parade, zu der im Radio live zugeschaltet wird. *Peredača s Krasnoj Ploščadi, posvjaščennaja 20-j godovščine so dnja pobedy nad fašistskoj Germaniej* 9 maja 1965 g., 1-123. GARF F. R 6903 op. 11 ed. chr. 947.

5 Siehe von den Hoff u. a. *Helden – Heroisierungen – Heroismen* 7-14: <https://www.sfb948.uni-freiburg.de/e-journal/ausgaben/012013/helden.heroes.heros.2013-01> (zuletzt aufgerufen: 06.10.2014).

6 Siehe Günther *Übermensch* 92 und Arnold 8-10. Frevert 803-812. Zum sozialistischen Helden siehe Gries, Satjukow. Karl D. Qualls zeigt das am Beispiel der Heldenstadt Sevastopol'. Qualls 132-136. Arnold 11-22, 44, 163-165, 313.

7 Dieser befindet sich, wie die Aufschrift Gorod-geroj, auf der Ploščad' Vosstanija vor dem Moskovskij vokzal. Weitere Orden für Leningrad werden bei Lopatina 119 erwähnt.

8 Russischer Terminus für die Zeitzeugen und Überlebenden der Leningrader Blockade 1941-1944. Zur Historiografie über die Leningrader Blockade siehe Lomagin 23-47. Lomagin betont dabei, dass die vor allem lokal in Leningrad betriebene Historiografie den heroischen Aspekt der Blockade hervorhob, Hunger und Sterben der Bevölkerung aber außer Acht ließ. Damit sollte das kollektive Gedächtnis der Stadt neu geprägt werden. Ab den 1960er Jahren kam es in der Historiografie zur Blockade zu einer Diskussion um die genauen Opferzahlen. Diese Diskussion ist vergleichbar mit jener zu den sowjetischen Opferzahlen im Zweiten Weltkrieg. Zur Quellenlage über die Leningrader Blockade siehe: Zemskov-Züge, *Leben* 75-78. Diese offizielle sowjetische Erinnerungspolitik wurde auch auf die DDR übertragen, siehe Ganzenmüller *Nebenkriegsschauplatz* 7 und 17.

9 Ganzenmüller *Identitätsstiftung* 279. Das trifft vor allem auf die ältere Bevölkerung Leningrads zu, die den Namen Leningrad mit dem Blockade-Andenken verbinden. Clapperton 50, 59. Kirschenbaum *Remembering* 323. Lebina 407-409.

10 ‚Mythos‘ wird hier als kurzes, dramatisiertes Narrativ verstanden, welches für die Vergangenheit sinnstiftend verwendet wird; siehe dazu Hynes 207.

11 Zur Situation der Rückkehrer und Migranten in das Nachkriegs-Leningrad siehe White 1145-1161. Die Schaffung eines speziellen Bewusstseins erleichterte auch die Integration ländlicher Migranten in die Stadt. Ganzenmüller *Identitätsstiftung* 280. Zemskov-Züge, *Narrating* 200-202. Ganzenmüller *Identitätsstiftung* 279. Siehe dazu auch Kusber 148 und Jahn 10.

12 Zu den aktuellen Tendenzen in der Erinnerungskulturforschung siehe Winter 363-397. Green 35-44. Zur Bedeutung des Zweiten Weltkrieges für die sowjetische Erinnerungskultur siehe Brunstedt 149-171. Das kollektive Gedächtnis als umstrittenes Konzept thematisiert Lisa Kirschenbaum: Kirschenbaum *Introduction* 97-103.

13 Zum Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis und zur ‚Floating Gap‘ zwischen den Generationen siehe Niethammer 25-50 und Arnold 23.

14 „В Ленинграде много памятных мест, связанных с историей революционного движения в России, с возникновением первого в мире социалистического государства, с героизмом ленинградцев в годы Велокой Отечественной войны.“ Rost 40-41.

15 Ganzenmüller *Identitätsstiftung* 279. Siehe dazu auch Kusber 148 und Jahn 10. Auch White kommt zu diesem Ergebnis: White 1145-1161. Die individuellen (tragischen) Erinnerungen der ‚blokadniki‘ fanden in den offiziellen sowjetischen Erzählkanon jedoch keinen Eingang. Siehe dazu Sobolev 72-73.

16 Im Vergleich zu Stalingrad fielen die Zerstörungen in Leningrad etwas geringer aus. Siehe Kirschenbaum *Remembering* 314-319. Auch bei Stalingrad hatte der Wiederaufbau eine heroische Komponente, siehe Arnold 233.

17 Aktuell wird aber vermutet, dass die Leningrader Blockade zwischen 700.000 und 800.000 Opfer forderte. Siehe dazu Sobolev 82.

18 „После окончания войны встала грандиозная задача восстановления разрушенных шедевров зодчества.“ Alešina XLV.

19 „Бережно сохраняя все лучшее, что было создано предшествующими поколениями, ленинградцы сегодня прилагают большие усилия для того, чтобы город рос, хорошел, благоустривался.“ Rost 126-127.

20 „Советские люди гордятся героической историей Ленинграда“, Vernadskij u. a. 5.

21 „одного из самых замечательных городов нашей великой социалистической Родины“, Vernadskij u. a. 5.

22 „Крупнейший и культурный центр страны, один из красивейших городов мира, колыбель трех революций, город, в котором 40 лет назад началась и победила Великая Октябрьская социалистическая революция, город русской славы, город-герой, город замечательных людей, город Ленина – таков Ленинград, таково его историческое прошлое.“ Vernadskij u. a. 5.

23 Ähnliches findet sich auch bei Presse-Agentur Novosti 91.

24 Arnold 279-295. Auf dem Marsfeld, in der Nähe des Winterpalais, wurden ab 1920 die Opfer der Februarrevolution bestattet. Es dient also in vieler Hinsicht der sowjetischen Begräbniskultur als Vorbild.

25 Der ‚Moskovskij Prospekt‘ ist, wie der Name schon impliziert, die Ausfallstraße nach Südosten, Richtung Moskau. Der Prospekt wurde in den 1930er Jahren als sozialistisches Gegenstück zum ‚Nevskij Prospekt‘ in der Altstadt konzipiert und sollte, wie aus den Stadtbauplänen hervorgeht, zu einem neuen sozialistischen Stadtzentrum werden. Bereits Ende der 1930er Jahre wurden diese Pläne – hauptsächlich aus finanziellen Gründen – fallengelassen. Nur Einzel-elemente, wie der ‚Dom sovetov‘ (Haus der Sowjets/Räte), erinnern noch an die ursprünglich implizierte Bedeutung des Prospekts.

26 Oft fiel – im Gegensatz zu der offiziellen sowjetischen Darstellung – das Leningrader Radio aber auch tagelang aus. Siehe Piankevich 28-30. Zum akustischen Erinnern an die Blockade siehe Voronina u. a. 63-74.

27 Zur Rezeption der Blockade in der deutschen Historiografie siehe Hass 139-162.

28 „Фашисты, окружив город, обрекли его жителей на голодную смерть. Но 900 дней блокады продемонстрировали величие духа ленинградцев“. Rost 20.

## Literatur

## Archivmaterial:

Peredača s Krasnoj Ploščadi, posvjaščennaja 20-j godovščine so dnja pobedy nad fašistskoj Germaniej 9 maja 1965 g., 1-123. GARF F. R 6903 op. 11 ed. chr. 947.

## Reiseführer:

Alešina, L. S. *Pamjatniki iskusstva Sovetskogo Sojuza. Leningrad i okrestnosti. Spravočnik-putevoditel'*. Moskva: Iskusstvo, 1986.

Bergschicker, Heinz. *Leningrad. Stadt, die den Tod bezwang*. Frankfurt am Main: Stimme Verlag, 1966.

Gorys, Erhard. *Moskau und Leningrad. Kunst, Kultur und Geschichte der beiden Metropolen, des ‚Goldenen Ringes‘ und Nowgorods*. Köln: DuMont, 1988.

Grieben-Reiseführer. *UdSSR-Reisen. Moskau, Leningrad, Kiew, Krim, Schwarzmeerküste. Unionsrepubliken und Landschaften*. München: Thiemig, 1976.

Grieben-Reiseführer. *UdSSR-Reisen. Moskau – Leningrad – Kiew, Baltikum, Schwarzmeerküste/Kaukasus, Sowjetisch Mittelasien, Sibirien*. München: Thiemig, 1985.

Heiss, Karl William, Hg. *Goldstadt-Reiseführer. Bd. 32: Leningrad*. Pforzheim: Goldstadtverlag, 1963.

Kann, Pawel. *Die Umgebung Leningrads. Reiseführer*. Moskau: Progress, 1981.

---. *Leningrad. A Guide*. Moscow: Raduga Publishers, 1984.

Kennett, Audrey u. a. *Die Paläste von Leningrad*. München u. a.: Bucher, 1974.

Lopatina, E. *Leningrad*. Moskva: Geografizdat, 1959.

Nagels Reiseführer. *UdSSR*. Genf u. a.: Nagel, 1966.

Pavljučenko, V. F. und P. L. Red'kin. *Muzej Doroga žizni. Putevoditel'*. Leningrad: Lenizdat, 1978.

Presse-Agentur Novosti. *Reiseführer durch die Sowjetunion. Übers. von Karl Ziak*. Wien: Europa-Verlag, 1965.

Rost, Ju. *Foto-putevoditel' Leningrad*. Moskva: Planeta, 1981.

Schilling, Heinz-Dieter, Hg. *Sowjetunion. Die zentralen Republiken Rußland, Ukraine, Weißrußland, Moldawien*. Hamburg: VSA-Verlag, 1989.

Serpokryl, S. M. *Leningrad. Putevoditel'*. Leningrad: Lenizdat, 1972.

Suknovalov, A. E. *Leningrad. Putevoditel'*. Leningrad: Lenizdat, 1977.

Vernadskij, V. N. u. a. *Istoričeskoe prošloe Leningrada*. Leningrad: Gosudarstvennoe učebno-pedagogičeskoe izdatel'stvo, 1958.

## Sekundärliteratur:

Anan'ich, Boris und Alexander Kobak. „St. Petersburg and green space, 1850-2000: an introduction.“ *The European City and Green Space. London, Stockholm, Helsinki and St. Petersburg 1850-2000*. Hg. Peter Clark. Aldershot/Burlington: Ashgate, 2006: 247-271.

Anderson, Benedict. *Imagined Communities: reflections on the origin and spread of nationalism*. London: Verso, 2006.

Assmann, Aleida. *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: Beck, 2006.

Arnold, Sabine Rosemarie. *Stalingrad im sowjetischen Gedächtnis. Kriegserinnerung und Geschichtsbild im totalitären Staat*. Bochum: Projekt-Verlag, 1998.

Bohn, Thomas M. „Das ‚neue‘ Minsk - Aufbau einer sozialistischen Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg.“ *Handbuch der Geschichte Weißrußlands*. Hg. Dietrich Beyrau und Rainer Lindner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001: 319-333.

Bohn, Thomas M.. „Das ‚Phänomen Minsk‘. Sozialistische Stadtplanung in Theorie und Praxis.“ *Städteplanung - Planungsstädte*. Hg. Bruno Fritzsche u. a. Zürich: Chronos, 2006: 141-155.

---. *Minsk – Musterstadt des Sozialismus. Stadtplanung und Urbanisierung in der Sowjetunion nach 1945*. Köln u. a.: Böhlau, 2008: 251-255.

- Brunstedt, Jonathan. „Building a Pan-Soviet Past: The Soviet War Cult and the Turn Away from Ethnic Particularism.“ *The Soviet and Post-Soviet Review* 38. 2 (2011): 149-171.
- Clapperton, James. „The Siege of Leningrad as Sacred Narrative: Conversations with Survivors.“ *Oral History* 35 (2007): 49-60.
- Crowley, David und Susan E. Reid, Hg. *Pleasures in Socialism. Leisure and Luxury in the Eastern Bloc*. Evanston: Northwestern University Press, 2010.
- Döring, Jörg und Tristan Thielmann. „Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen.“ *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Hg. Jörg Döring und Tristan Thielmann. Bielefeld: transcript-Verlag, 2008: 7-45.
- Ferretti, Maria. „Unversöhnliche Erinnerung. Krieg, Stalinismus und die Schatten des Patriotismus.“ *Osteuropa* 55. 4-6 (2005): 45-54.
- Frevert, Ute. „Vom heroischen Menschen zum ‚Helden des Alltags‘.“ *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 63. 724-725 (2009): 803-812.
- Ganzenmüller, Jörg. „Doroga schisni: Leningrads Lebensader im Zweiten Weltkrieg.“ *Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte*. Hg. Karl Schlögel u. a. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 2007: 175-189.
- . „Identitätsstiftung und Trauerarbeit: Sowjetische Kontinuitäten in der russischen Erinnerung an die Belagerung Leningrads.“ *Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland*. Hg. Lars Karl und Igor J. Polianski. Göttingen: V&R unipress, 2009: 271-285.
- . „Nebenkriegsschauplatz der Erinnerung. Die Leningrad-Blockade im deutschen Gedächtnis.“ *Osteuropa* 61 (2011): 7-21.
- George, Arthur L. *St. Petersburg. Russia's Window to the Future. The First Three Centuries*. London u. a.: Taylor Trade, 2003.
- Green, Anna. „Individual Remembering and ‚Collective Memory‘: Theoretical Presuppositions and Contemporary Debates.“ *Oral History* 32. 2 (2004): 35-44.
- Gries, Rainer und Silke Satjukow. *‚Wir sind Helden‘. Utopie und Alltag im Sozialismus*. Erfurt: Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen, 2008.
- Gudkov, Lev. „Die Fesseln des Sieges. Rußlands Identität aus der Erinnerung an den Krieg.“ *Osteuropa* 55. 4-6 (2005): 56-72.
- Günther, Hans. *Der Sozialistische Übermensch. Maksim Gor'kij und der sowjetische Heldenmythos*. Stuttgart u. a.: Metzler, 1993.
- . „Der Held in der totalitären Kultur.“ *Agitation zum Glück: sowjetische Kunst der Stalinzeit*. Hg. Alisa B. Ljubimova und Hubertus Gassner. Bremen: Ed. Temmen, 1994: 70-75.
- Hass, Gerhard. „Die deutsche Historiografie über die Belagerung Leningrads (1941 – 1944).“ *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 54 (2006): 139-162.
- Hynes, Samuel. „Personal Narratives and Commemoration.“ *War and remembrance in the twentieth century*. Hg. Jay Winter und Emmanuel Sivan. Cambridge: Cambridge University Press, 1999: 205-220.
- Jahn, Peter, Hg. *Triumph und Trauma. Sowjetische und post-sowjetische Erinnerung an den Krieg 1941-1945*. Berlin: Links, 2005.
- Kirschenbaum, Lisa. „Introduction. World War II in Soviet and Post-Soviet Memory.“ *The Soviet and Post-Soviet Review* 38. 2 (2011): 97-103.
- Kirschenbaum, Lisa. „Remembering and Rebuilding: Leningrad after the Siege from a Comparative Perspective.“ *Journal of Modern European History* 9 (2011): 314-327.
- Kitaev, Alexei. „Red parks: green space in Leningrad, 1917-1990.“ *The European City and Green Space. London, Stockholm, Helsinki and St. Petersburg 1850-2000*. Hg. Peter Clark. Aldershot/Burlington: Ashgate, 2006: 289-305.
- Koval'chuk, V. M. u. a. „Leningrad During the Great Patriotic War. Means of Adaptation.“ *Russian Studies in History* 52 (2013): 7-24.
- Kusber, Jan. *Kleine Geschichte St. Petersburgs*. Regensburg: Pustet, 2009.
- Lebina, Natalja. „Die Leningrader - Gedanken über die Bewohner einer Stadt.“ *Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte*. Hg. Karl Schlögel u. a. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 2007: 401-414.
- Lomagin, Nikita. „Fälschung und Wahrheit. Die Blockade in der russischen Historiographie.“ *Osteuropa* 61 (2011): 23-47.
- Musekamp, Jan. „Leere Sockel und neue Helden. Stettin und seine Denkmäler 1945-2005.“ *Von der ‚europäischen Stadt‘ zur ‚sozialistischen Stadt‘ und zurück? Urbane Transformationen im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts*. Hg. Thomas M. Bohn. München: Oldenbourg, 2009: 175-201.
- Niethammer, Lutz. „Diesseits des ‚Floating Gap‘. Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs.“ *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*. Hg. Kristin Platt und Mihran Dabag. Opladen: Leske+Budrich, 1995: 25-50.
- Panagiotidis, Jannis. „Die Spuren der Blockade.“ *Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte*. Hg. Karl Schlögel u. a. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 2007: 243-256.
- Piltz, Eric. „Trägheit des Raums‘. Fernand Braudel und die Spatial Stories der Geschichtswissenschaft.“ *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Hg. Jörg Döring und Tristan Thielmann. Bielefeld: transcript-Verlag, 2008: 75-102.
- Piankevich, V. L. „Rumors in Leningrad During the Blockade.“ *Russian Studies in History* 52 (2013): 25-64.
- Qualls, Karl D. „Who Makes Local Memories? The Case of Sevastopol after World War II.“ *The Soviet and Post-Soviet Review* 38. 2 (2011): 130-148.
- Rusinova, Ol'ga. „Dolgovečnee kamnja i bronzy: obrazy blokady v monumental'nyh ansambljach Leningrada.“ *Pamjat' o blokade. Svidetel'stva očevidec i istoričeskoe soznanie obščestva*. Hg. Evgenij Permyakov. Moskva: Novoe izdatel'stvo, 2006: 335-364.
- Rüthers, Monica. „Auf dem Weg nach Leningrad: Der Moskowskij Prospekt.“ *Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte*. Hg. Karl Schlögel u. a. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 2007: 159-172.
- Schlögel, Karl. „Chronotop St. Petersburg: Zur Rekonstruktion der Geschichte einer europäischen Metropole.“ *Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte*. Hg. Karl Schlögel u. a. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 2007: 23-44.
- . *Terror und Traum. Moskau 1937*. München: Hanser, 2008.
- Sobolev, G. L. „Blokada Leningrada: postiženie pravdy.“ *Modern History of Russia (Novejšaja istorija Rossii)* 2. 4 (2012): 72-88.



- von den Hoff u. a. „Helden – Heroisierungen – Heroismen.“ *helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen* 1 (2013): 7-14. <https://www.sfb948.uni-freiburg.de/e-journal/ausgaben/012013/helden.heroes.heros.2013-01> (zuletzt aufgerufen: 06.10.2014).
- Voronina, Tat'jana u. a. „Tonspuren der Leningrader Blockade. Erinnerungen und Erinnerungspolitik.“ *Akustisches Gedächtnis und Zweiter Weltkrieg*. Hg. Robert Maier. Göttingen: V&R unipress, 2011: 63-74.
- Winter, Jay. „The Generation of Memory: Reflections on the ‚Memory Boom‘. Contemporary Historical Studies.“ *Archives & Social Studies: A Journal of Interdisciplinary Research* 1. 0 (2007): 363-397.
- White, Elisabeth. „After the War was over: The Civilian Return to Leningrad.“ *Europe-Asia Studies* 59. 7 (2007): 1145-1161.
- Zemskov-Züge, Andrea. „Narrating the Siege of Leningrad. Official and unofficial Practices in the Memorialization of the ‚Great Patriotic War‘. *Unsettling history. Archiving and narrating in historiography*. Hg. Sebastian Jobs und Alf Lüdtke. Frankfurt: Campus-Verlag, 2010: 199-217.
- . „Leben und Sterben in Leningrad. Quellen zum Alltag während der Blockade.“ *Osteuropa* 61 (2011): 75-78.